

Ein Blick auf Darwins Leben (1809 - 1882)

Zu seinem 200. Geburtstag am 12.02.2009

Michael Martin, Febr. 2009

Begegnet mir der Name „Darwin“, so taucht unmittelbar mit ihm in der Erinnerung auf sein Werk über die „Entstehung der Arten durch natürliche Zuchtwahl“ (1859), die Auslese der Besten in der Natur, der damit verbundene „Kampf ums Dasein“, in den die Menschheit ebenso hineinverflochten ist wie alle Naturwesen. Das sind die besonderen Früchte seines Lebens, hochgelobt von der Wissenschaft in allen Ländern der Welt – denn alle seine Erkenntnisse sind von jedem nachvollziehbar, der sich gründlich mit der modernen Naturwissenschaft befasst hat. Daraus könnte man schliessen, dass er durch seine Erfolge im Lauf seines Lebens nicht nur ein berühmter, sondern auch ein selbst-

bewusster, mit Überzeugungskraft auftretender Mensch geworden wäre.

Die beiden Porträts aus seinen letzten Lebensjahren (1881) bezeugen das Gegenteil: Vergleicht man diese mit einem Aquarell von 1839, so ist man bestürzt über die Unsicherheit, den zweifelnden, aber durchdringenden Blick, der quälend nach Antwort auf ungelöste Fragen sucht, die in seiner Seele zu leben scheinen. Greift man einmal zu seiner Biographie, ist man erstaunt über die Wege, die ihn sein Schicksal geführt hat, denn seine Kindheit ergibt ein ganz anderes Bild.

Daraus steigt die Frage auf: Wie ist es dazu gekommen? Ist er erkrankt? Haben ihn andere Schicksalsschläge getroffen? Hat er Fragen nicht lösen können, die ihn ernsthaft bedrängten? – Wir greifen zu seiner „Autobiogra-

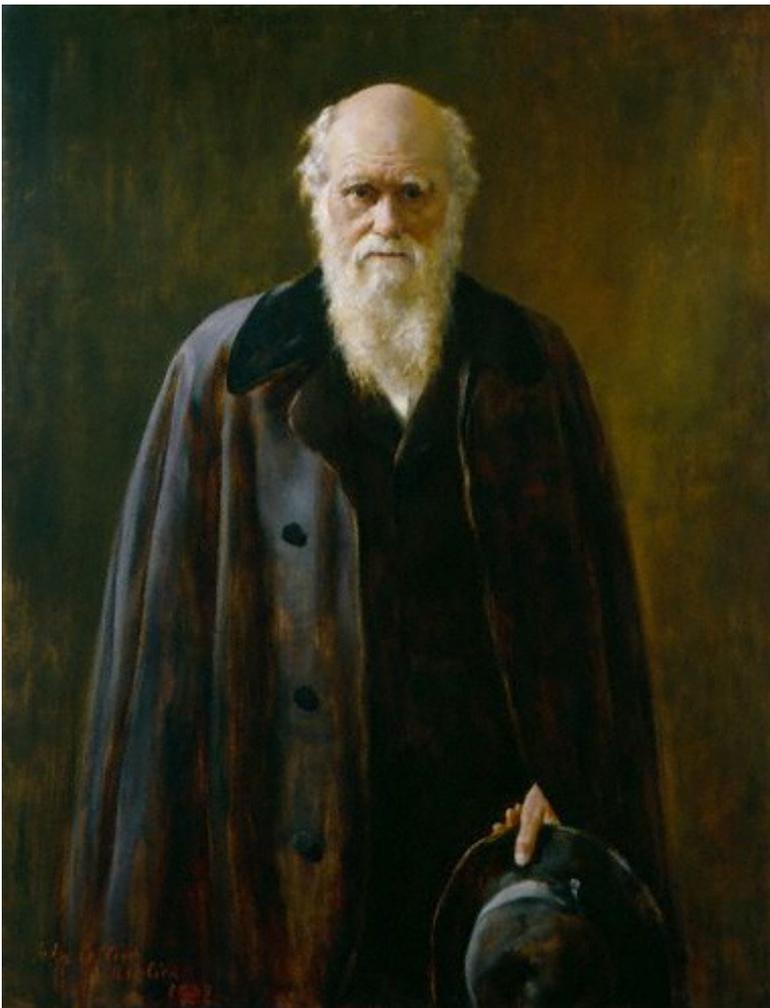


Abbildung 1: Charles Darwin. Ölporträt, eine Arbeit von John Collier, (1881). Quelle: Wikimedia

phie“, die er kurz vor seinem Lebensende niederschrieb, und geben einen Einblick in seine Jugendzeit und Kindheit und das, was sich im Lauf seines Lebens daraus entwickelt hat.

Es sind Auszüge aus dem Buch: „Charles Darwin, Autobiographie“, Leipzig-Jena 1959. Die Seitenzahlen beziehen sich auf dieses Buch.

Aus der Autobiographie:

S. 29: Aus dem ersten Abschnitt: „Ich habe versucht, die folgenden Schilderungen über mich so zu schreiben, als wäre ich ein Verstorbener in einer anderen Welt, der zurück auf sein eigenes Leben sähe. Auch ist mir das nicht schwergefallen; denn das Leben ist nun für mich nahezu vorüber.“

Seine Erinnerung an seine Kindheit beginnt „wenige Monate über vier Jahre alt.“ Schon in der ersten Tagesschule hatte er Vorliebe für Naturgeschichte und Sammeln. Er erfand gern unwahre Geschichten. Danach sieben Jahre (ab 1818) in „Dr. Butles grosser Schule“.

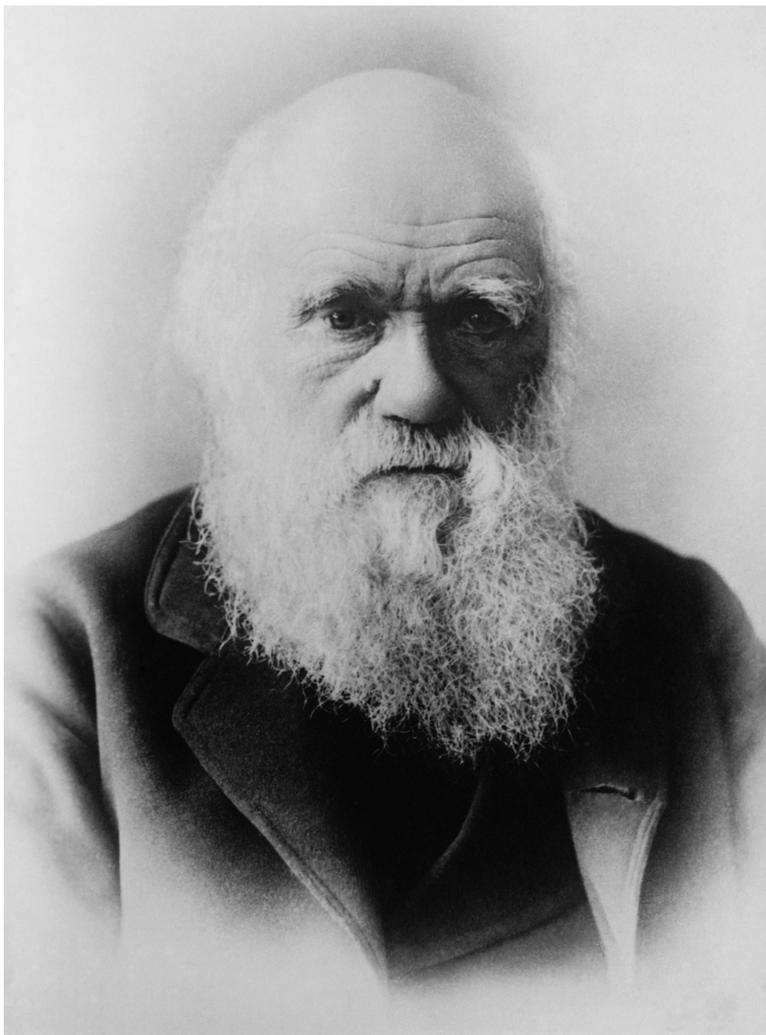


Abbildung 2: Charles Darwin. Nach einer Photographie.

Quelle: Wikimedia

beim Laufen. - „Ich bin geneigt, mit F. E. darin übereinzustimmen, dass Erziehung und Umgebung nur eine geringe Wirkung auf den Geist eines jeden ausüben, und dass die meisten unserer Eigenschaften angeboren sind.“

S. 45: „Blicke ich nun so gut ich kann auf meinen Charakter während meiner Schulzeit zurück, so waren die einzigen Eigenschaften in dieser Periode, die etwas Gutes für die Zukunft versprochen, die, dass ich stark ausgeprägte und verschiedenartige Neigungen, sehr viel Eifer für alles hatte, was mich nur irgend interessierte, und eine lebhaftere Freude am Verstehen irgendeines komplizierten Themas oder Gegenstandes. Mir wurde von einem Privatlehrer Euklid gelehrt, und ich erinnere mich sehr deutlich der intensiven Befriedigung, die mir die klaren, geo-

metrischen Beweise gewährten. Mit gleicher Deutlichkeit erinnere ich mich des Entzückens, das mir mein Onkel dadurch verschaffte, dass er mir das Prinzip der Einteilung am Barometer erklärte. Was andere, von Naturwissenschaften unabhängige Neigungen und Geschmacksrichtungen betrifft, so las ich verschiedene Bücher sehr gern und konnte stundenlang sitzen und Shakespeares historische Stücke meistens in einem alten Fenster in den dicken Mauern der Schule lesen. Ich las auch andere poetische Werke, so Thomasons „Jahreszeiten“ und die vor kurzem veröffentlichten Gedichte von Byron und Scott. Ich erwähne dies deshalb, weil ich zu meinem grossen Bedauern später im Leben alle Freude an Poesie jeder Art, einschliesslich Shakespeare, verloren habe. Im Zusammenhang mit der Freude an Poesie will ich noch anführen, dass im Jahre 1822, während einer Tour zu Pferde an den Grenzen von Wales, zum ersten Mal lebhaftes Entzücken über eine Landschaft in mir erweckt wurde; und dies hat länger angehalten als irgend ein anderes ästhetisches Vergnügen.“

S. 56: Cambridge, 1828 - 1831: „Nachdem ich zwei Sessionen in Edinburgh zugebracht hatte, be-



Abbildung 3: Charles Darwin. Das Aquarell ist eine Arbeit von J. Richmond (1839). Quelle: Wikimedia

merkte mein Vater, oder er hörte es von meinen Schwestern, dass mir der Gedanke, Arzt zu werden, nicht angenehm sei; so schlug er mir vor, ich solle Geistlicher werden. Er widersetzte sich mit vollem Recht der Ansicht, dass ich ein fauler, nur Kurzweil treibender Mensch würde, was damals meine wahrscheinliche Bestimmung zu sein schien. ... Und da ich damals nicht den geringsten Zweifel an der strikten und wörtlichen Wahrheit jedes Wortes in der Bibel hatte, überredete ich mich bald, dass unser Glaubensbekenntnis vollständig angenommen werden müsse. Auch fiel es mir nicht im geringsten auf, wie unlogisch es ist zu sagen, ich glaube an etwas, was ich nicht erfassen kann und was sich faktisch (überhaupt) nicht begreifen lässt („Ich

glaube, weil es unglaublich ist“).

Die Reise mit der Beagle (Dez. 1831 - Okt. 1836)

S. 71: „Wenn ich zurückblicke, so kann ich wohl bemerken, wie meine Liebe zur Naturwissenschaft allmählich alle meine anderen Neigungen überwältigte. ... Ich machte die Entdeckung, obgleich unbewusst und ohne es zu bemerken, dass das Vergnügen zu beobachten, zu schliessen und zu urteilen viel höher stand, als das der Geschicklichkeit und der des Jagens. - Die Urinstinkte des Wilden machten in mir allmählich den erworbenen Neigungen der zivilisierten Menschen Platz.“

Von meiner Rückkehr in die Heimat bis zu meiner Heirat (Okt. 1836 - Jan. 1839)

S. 76: „Während dieser zwei Jahre musste ich viel über Religion nachdenken ... und ich erinnere mich, herzlich darüber ausgelacht worden zu sein, dass ich die Bibel als unwiderlegbare Quelle über irgendeinen Punkt der Moral zitierte. Ich vermute, es war die neue Art der Beweisführung, die sie



Abbildung 4: Emma Darwin (Wedgwood), die Frau von Charles Darwin. Aquarell von J. Richmond (1839). Quelle: Wikimedia

amüsierte. Ich war aber in dieser Zeit (1836 - 1839) allmählich dahin gekommen, einzusehen, dass dem Alten Testament – mit seiner offensichtlich falschen Weltgeschichte, mit seinem babylonischen Turm, mit dem Regenbogen als Zeichen usw. und seiner Art, Gott Gefühle eines rachedurstigen Tyrannen zuzuschreiben – nicht mehr Glauben zu schenken sei als den heiligen Schriften der Hindus oder dem Glauben irgendeines Wilden. ... So kam ich allmählich dazu, nicht an das Christentum als eine göttliche Offenbarung zu glauben. ... Ich war aber sehr abgeneigt, meinen Glauben aufzugeben, dessen bin ich ganz sicher. ... Ich fand es aber ... immer schwieriger, Beweismittel zu finden, die ausreichten, mich zu überzeugen. So beschlich mich in sehr langsamer

Weise der Unglaube, bis ich schliesslich gänzlich ungläubig wurde. ... Ein jeder, der, wie ich es tue, glaubt, dass alle körperlichen und geistigen Organe aller Wesen ... durch natürliche Zuchtwahl entwickelt worden sind oder infolge des Überlebens des Passendsten in Verbindung mit Gebrauch oder Gewohnheit, wird zugeben, dass diese Organe so gebildet worden sind, dass ihre Besitzer erfolgreich mit anderen Wesen konkurrieren und auf diese Weise an Zahl zunehmen können. ... Es ist daher dazu gekommen, dass die meisten oder alle empfindenden Wesen durch natürliche Zuchtwahl in einer solchen Weise entwickelt worden sind, dass angenehme Empfindungen zu ihnen gewohnheitsmässig als Führer dienen. ... Was mich betrifft, so denke ich, dass ich richtig gehandelt habe, als ich mich unentwegt mit der Wissenschaft beschäftigt und ihr mein ganzes Leben gewidmet habe. Ich habe keine irgendwie ernste Sünde begangen und verspüre daher auch keine Gewissensbisse, aber ich habe es sehr, sehr oft bedauert, dass ich meinen Nächsten nicht mehr unmittelbar Gutes erwiesen habe. ... Ich kann mir vorstellen, dass ich eine grosse Befriedigung verspüren würde, könnte ich meine ganze Zeit wohltätigen Werken widmen und nicht nur einem Teil davon, obwohl auch das ein weit besseres Verhalten wäre. - In der zweiten Hälfte meines Lebens ist nichts bemerkenswerter als die Verbreitung des religiösen Unglaubens oder des Rationalismus.“

Kapitel: „Meine verschiedenen Publikationen“

Mit dem Rückblick auf seine Jugendzeit enthält dieses Kapitel folgende Ergänzung (01.05.1881):

Die Einschätzung meiner geistigen Fähigkeiten:

S. 116: „Bis zum Alter von 30 Jahren oder noch darüber hinaus bereitete mir Poesie verschiedenster Art ... grosses Vergnügen, und selbst als Schulknabe erfreute ich mich in hohem Masse an Shakespeare, besonders an seinen historischen Stücken. Ich habe auch angeführt, dass mir früher Gemälde ein beträchtliches und Musik sehr grosses Entzücken bereiteten. Jetzt kann ich es schon seit vielen Jahren nicht mehr ertragen, eine Zeile Poesie zu lesen: Ich habe vor kurzem erst wieder versucht, Shakespeare zu lesen, ich fand ihn aber so unerträglich langweilig, dass es mich zum Übelsein brachte. Ich habe auch meine Vorliebe für Gemälde und Musik verloren. ... Dieser merkwürdige und beklagenswerte Verlust des höheren ästhetischen Empfindens ist umso eigentümlicher, als Bücher über Geschichte, Biographie und Reisen ... mich noch lebhaft wie je interessieren. Mein Geist scheint eine Art Maschine geworden zu sein, allgemeine Gesetze aus grossen Sammlungen von Tatsachen herauszumahlen. Warum dies die Atrophie desjenigen Teils meines Gehirns verursacht haben könnte, von denen die höheren Geschmacksentwicklungen abhängen, kann ich nicht verstehen. Ein Mensch mit einem Geist, der höher organisiert und besser veranlagt wäre als meiner, würde,

wie ich vermute, dies nicht erfahren haben. Und wenn ich mein Leben noch einmal zu leben hätte, so würde ich es mir zur Regel machen, wenigstens alle Wochen einmal etwas Poetisches zu lesen und etwas Musik anzuhören; denn vielleicht würden dann die jetzt atrophierten Teile meines Gehirns durch Gebrauch tätig erhalten worden sein. Der Verlust der Empfänglichkeit derartiger Sachen ist ein Verlust an Glück und dürfte möglicherweise nachteilig für den Intellekt, noch wahrscheinlicher für den moralischen Charakter sein, da er den gemüthlichen erregbaren Teil unserer Natur schwächt.“

Darauf charakterisiert er seine Fähigkeiten nach der positiven oder negativen Seite sehr objektiv. Danach folgen die Sätze:

S. 117: „Was die günstigere Seite der Waage betrifft, so glaube ich, dass ich der gewöhnlichen Art Menschen darin überlegen bin, dass ich Dinge, die der Aufmerksamkeit leicht entgehen, bemerke und dieselben sorgfältig beobachte. Mein Fleiss im Beobachten und im Sammeln von Tatsachen ist so gross gewesen, wie er nur hat sein können. Was aber von weit grösserer Bedeutung ist, meine Liebe zur Naturwissenschaft, ist beständig und leidenschaftlich gewesen. Diese reine Liebe ist indessen bedeutend durch den Ehrgeiz unterstützt worden, von meinen Mitarbeitern auf dem Gebiet der Naturforschung geschätzt zu werden.“

Mit S. 119 endet die Biographie.

Nachwort

Darwin berichtet im vorletzten Abschnitt (S. 116) vom Verlust des „gemüthlich erregbaren Theiles unserer Natur“, den er schmerzlich beklagt und sich nicht erklären kann, denn in der Kindheit hatte er an Dichtung, Musik und Malerei die grösste Freude. Das führt ihn zu dem Gedanken, dass er diese Fähigkeiten auch regelmässig pflegen würde, wenn er „sein Leben noch einmal zu leben hätte.“

Mich bewegten diese Gedanken und ich suchte in seiner „Autobiographie“ nach den Ursachen dieser von ihm selbst geschriebenen Erlebnisse: Wie hat er seine Kindheit zu Hause und in seiner Schule verbracht? Sind seine Anlagen in ihm durch diese Umkreise entwickelt worden? Aus seinem Tagebuch ist nichts davon zu erfahren; seine Mutter wird nur so erwähnt: „1817 – Juli, meine Mutter gestorben.“ Die verschiedenen Schulen, die er besuchte, sprechen nichts aus. Von seinen eigenen Kindern wird nichts berichtet, ausser den Todesfällen. Darwin urteilt darüber: „Ich bin geneigt, ... dass Erziehung und Umgebung nur eine geringe Wirkung auf den Geist eines jeden ausüben, und dass die meisten unserer Eigenschaften angeboren sind“. Gewiss, er war fromm, betete zu Gott –

aber mit 13 Jahren (1822) wurde „zum ersten Mal lebhaftes Entzücken über eine Landschaft in mir erweckt“ - und dieser Blick hinaus in die Welt entzündete in ihm die Richtung, die sein ganzes Leben erfüllte und den „Blick nach innen“ immer mehr zum Erlöschen brachte. Das hatte zur Folge, dass er die Berichte der Bibel, z. B. über die Erschaffung der Welt, ablehnen musste, weil sie seinen Forschungen widersprachen, und dass er sich schliesslich selbst als Atheist bekannte.

Dieses Bekenntnis kurz vor seinem Tod musste für ihn sehr schmerzvoll sein, musste ihn sehr bitter erfüllt haben. Zugleich sind seine Ahnungen über die Entwicklung von Moral, Sittlichkeit, Religion usw. durch das Künstlerische wieder aufgetaucht. Obwohl sich ihm durch seine intensive naturwissenschaftliche Arbeit, die ihn zu vielen wesentlichen Erkenntnissen und Buch-Veröffentlichungen führte, weite Türen zur materiellen Seite unserer Welt öffneten, ahnte er zuletzt doch noch eine wesentlichere, tief im Seelischen begründete Quelle, aus der der Mensch Kräfte für alles Sittliche, Moralische, Religiöse, ja selbst für die Intelligenz schöpfen könnte. Und diese Kräfte müssten schon in der Kindheit gehütet, gepflegt, entwickelt werden, weil sie sonst im jungen Erwachsenen den Stürmen der auf ihn eindringenden materiellen Welt nicht standhalten könnten.

Von dieser Warte aus gesehen, hat Charles Darwin drei Entwicklungsstufen in seinem Leben durchgemacht: Zuerst seine Kindheit voller kultureller Einflüsse, denen er seine Seele weit öffnen konnte, durch Musik, Poesie, Malerei, nicht zuletzt Religion, die möglicherweise in ihm selbst veranlagt waren. Aus seinen Aufzeichnungen kann man nicht auf Einfüsse seiner Umwelt – Eltern und Schule – schliessen, denn er schrieb später, dass solcherlei grundlegende Neigungen aus Vererbung entstehen müssten, nicht durch Erziehung. Er wollte auch nicht, wie sein Vater vorschlug, Arzt werden, sondern Landgeistlicher, weil er dort in unmittelbarer Natur leben könnte, die er sehr liebte. Ist daraus nicht seine innige Hinwendung zu Gott zu verstehen?

Sein Blick in die Natur nahm bald überhand, während sein Glaube an Gott und eine geistige Welt immer mehr verblasste. Das leitete die zweite Phase seines Lebens ein, die durch viele Reisen, Erlebnisse und zunehmende Neigung zur Natur und ihrer Entstehung hinlenkte. Der „Blick nach draussen“ fesselte ihn so, dass er die Geistigkeit Gottes schliesslich leugnete und Atheist wurde, während er sich durch viele Beobachtungen und Gedanken der Entstehung der Natur verband. So wurde er durch zahlreiche wesentliche Veröffentlichungen der Naturvorgänge bekannt. In dieser intensiven Einseitigkeit ging ihm alles Künstlerische und Ethische verloren.

Das leitete seinen dritten Lebensabschnitt ein, in dem der Verlust alles ästhetischen und religiösen Lebens aus seiner Seele hervorbrach und ihn unglücklich machte, obwohl seine Erfolge in der wissenschaftlichen Welt überall anerkannt wurden. Seine Gedanken führten ihn dabei so weit, dass er

sich eine Wiederholung seines Lebens, von Kunst begleitet und ergänzt, vorstellte – ja er fürchtete sogar, dass dieser Mangel an seelischer Kultur „nachteilig für den Intellekt“ und den „moralischen Charakter“ sein könnte. – Ihn beunruhigte das, was er mit grossem Fleiss und Enthusiasmus bis zuletzt geleistet hatte, und er erlebte die Abkehr von seinem Gottesglauben als einen schmerzlichen Verlust, den er nicht mehr auszugleichen vermochte. Wie war es möglich, dass es zu solchem Verlust an Lebensglück kommen konnte? Sind im Elternhaus, in Schule und Ehe die vermissten Werte nicht gepflegt worden und schliesslich verloren gegangen? Oder war es einfach die Übermacht der sinnlich-materialistischen Weltanschauung, die ihn überwältigt hatte, seine innersten menschlichen Gefühle zu vergessen? Die von Darwin erhaltenen Photographien und Porträts der letzten Lebensjahre spiegeln den Zwiespalt, der in seiner Seele lebte; denn er konnte diesen Gegensatz nicht vereinen. Ernst und Trauer sprechen aus seinem Antlitz. Ist es überhaupt möglich, den „Blick nach innen“ mit dem „Blick nach aussen“ zu vereinen? Auch heute sind diese Probleme nicht gelöst. Der Blick in die materielle, naturwissenschaftlich orientierte Welt weitet sich mehr und mehr, wodurch die mit der Entwicklung der seelischen Kräfte erfüllten Fächer in der Schule mehr und mehr zurückgedrängt werden müssen, besonders nach der Vorverlegung des Abiturs. Das sind Fächer wie: Bildende Kunst, Musik, Religion – selbst der Sport gehört dazu – nur um einiges Wesentliche zu nennen.

Darwin hatte erkannt, wie sein Geist durch die alleinige Hinwendung zu den Tatsachen der stofflich-sinnlichen Welt wie zu einer Art Maschine geworden ist, durch die alles Fertige, materiell Gewordene in Einzelteile zerlegt, aber die tieferen Zusammenhänge mit dem Geist, aus dem die Welt entstanden ist, nicht wahrgenommen werden kann. Er ahnte, wie durch das Künstlerische Kräfte im Menschen gleichsam gelockert werden und die Pforten zu Moral, Ethik, Religion geöffnet werden können.

Ist es nicht erstaunlich, dass er anfangs die Beschreibung seiner Biographie unter den Gesichtspunkt stellt: „als wäre er ein Verstorbener in einer anderen Welt, der zurück auf sein eigenes Leben sähe“? Lebte in ihm vielleicht noch eine ferne Ahnung an eine andere Welt, aus der die künstlerischen und religiösen Impulse herausquellten und uns mit einer göttlichen Welt wieder verbinden, in der unser Leben seinen Urgrund finden kann? Lebte in ihm davon noch ein unbewusstes Gefühl, als er früher nicht Arzt, sondern Landgeistlicher werden wollte? Er ahnte, wie der Verlust seiner „höheren Geschmacksentwicklungen“ davon abhing und sein Gottes-Bewusstsein allmählich zugrunde ging.

Die Konsequenz seiner Gedanken war nicht, dass er sich von seiner geliebten Arbeit hätte loslösen müssen, sondern er sah ein, dass er „wenigstens alle Wochen einmal etwas Poetisches lesen und et-

was Musik anhören“ sollte. Denn er ahnte, dass dadurch die „höheren Geschmacksentwicklungen“ erhalten geblieben wären, die bei ihm vollständig verkümmert waren. Noch wichtiger war für ihn die Vermutung, dass dadurch der „moralische Charakter“, ja selbst sein „Intellekt“ noch höhere Stufen der Erkenntnis hätte erreichen können. Sah er dadurch die einseitig materialistische Auffassung seiner Erkenntnisse z. B. über die „Entstehung der Arten“ ein? Oder hoffte er vielleicht, ein neues Verhältnis zu Gott zu gewinnen? So endete sein Leben in der nicht gelösten Dualität von Naturwissenschaft und Gottesglauben. Letzteren konnte er ja nicht wissenschaftlich nachweisen. Aber er lebte offensichtlich noch unbewusst in ihm.

Inzwischen hat die Naturwissenschaft ununterbrochen ihre Erkenntnisse erweitert und im praktischen Leben zur Anwendung gebracht, während der Gottesglaube immer mehr ins Wanken geraten ist. Am 27.09.2007 erschien in der Zeitschrift „Stern“ ein Aufsatz über die Vermutung, dass es möglich werden wird nachzuweisen, dass es einen Gott nicht gibt; was Darwin für die Grundlage der Entstehung und Entwicklung der Lebewesen unserer Erde nachgewiesen hat, wird auch für die Physik in Zukunft möglich sein. - Manche Schritte zur Entstehung unseres Kosmos durch die Physik sind längst getan.

Der Übergriff materialistischer Anschauungen auf die Pädagogik ist durch die Vorverlegung des Abiturs um ein Jahr bereits geschehen, so dass gerade die Fächer gekürzt werden müssen, deren Verlust Darwin so schmerzlich in den späteren Jahren seines letzten Lebensabschnittes vermisst hatte: Kunst, Musik, Moral, Religion und andere mehr, weil sie „Verlust an Glück“ für ihn bedeuteten und das Gehirn frisch erhalten könnten, besonders den „moralischen Charakter“. Wir wissen auch, wie nach Darwins Theorie im Naturreich, unter uns Menschen selbst das Streben nach Geld und Geltung, in der Wirtschaft, im Sport und in der Politik der Erste zu sein, immer drängender wird, während Ehrlichkeit und Vertrauen – kurz gesagt: die Moral – unter dem Zugriff des Egoismus und des Betrugs immer zweifelhafter wird und die gesetzlichen Kontrollen zunehmen.

Ich glaube, dass Charles Darwin kurz vor dem Abschluss seines Lebens noch ein helles Licht in seiner auswegslos erscheinenden Seele aufgeleuchtet ist in dem Satz: „Und wenn ich mein Leben noch einmal zu leben hätte.“ Gleichsam als ob er von einer höheren Warte aus – seinem „Ich“ - auf sein Leben zurückgeschaut und dadurch einen ersten bedeutenden Keim in ein späteres, nachfolgendes Erdenleben gelegt hätte, um das Tor, das er in diesem Leben hinter sich geschlossen hatte, wieder zu öffnen: nicht nur den Glauben, sondern die Gewissheit einer göttlich-geistigen Welt in sich zu tragen und an ihrem Verständnis so zu arbeiten, wie er es jetzt auf dieser Erde im biologischen Bereich getan hatte.

Man sollte alle Tage wenigstens
ein kleines Lied hören,
ein gutes Gedicht lesen,
ein treffliches Gemälde sehen,
und wenn es möglich zu machen wäre,
einige vernünftige Worte sprechen.

J. W. v. Goethe